



Freitag, am 28. März 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Fb. Hell.]

## Der Räuber von Ospedaletto.

[Fortsetzung.]

Zwei Wochen waren verstrichen, als Camillo, der meiner Aeltern Einwilligung auf den ersten Antrag leicht gewonnen hatte, sich mit mir feierlich verlobte. Ich schwamm in einem Meere wonniger Träume und vergaß des armen Vittorio bald so durchaus, daß ich beinahe ersaunte, wenn ich ihn bei Tische oder bei der Messe in der Kirche wieder sah; er aber umschlich mich, wie ein liebender besorgter Schutzgeist, ohne Raft und Ruhe.

Wir waren verlobt. Es ward verabredet, daß Camillo noch ein Jahr lang im Kriegsdienste bleiben, sodann, wenn ihm kein langer Urlaub bewilligt würde, den Abschied nehmen und das kleine väterliche Erbgut, das durch die Bemühungen meines Vaters fast von Schulden befreit, ein beschränktes Auskommen gewährte, übernehmen, sich mit mir verbinden und dann unter der freundlichen Leitung meiner Aeltern sich in ihrer Nähe heimisch machen sollte. Selige Entwürfe wurden unter Träumen von Familienglück und enger, nie wankender Freundschaft gebildet; meine jugendliche Phantasie überflog sich in Vorstellungen von Bonne und grenzenlosem Erdenglück. O, was sind die Entwürfe des Sterblichen? Die Träume eines Blindgeborenen, der nie Wahrheit, nie Licht sah, und dessen falsche Vorstellungen sich zu An-

schauungen zusammenstellen, in denen jedes einzelne Element Wahn und Irrthum ist! —

Die Zeit rückte heran, wo Camillo, von der Pflicht zurückgerufen, uns verlassen mußte. Vittorio war um diese Zeit abwesend; schon vor dem Tage des Verlöbnißes hatte er einen Vorwand ergriffen, zu einem entfernten Verwandten jenseit unserer Gebirge, an der Riviera di Ponente hinab zu gehen, von wo er erst nach des Bruders Abreise zurückkehren sollte. Camillo und Vittorio waren kalt und förmlich von einander geschieden; dieser Abschied gewährte mir das erste Mißbehagen, nicht sowohl deshalb, weil ich Vittorio scheiden sah, sondern weil ich Camillo nach seiner Entfernung Böses von ihm reden hörte, mit Mienen, in denen eine Andeutung von Haß und feindseliger Gesinnung gegen den Bruder unverkennbar war. Dies schmerzte mich, ohne daß ich wußte warum; mein Herz tadelte ihn; doch ich wagte weder den Gespielen meiner Jugend vor ihm zu vertheidigen, noch ihm meine Mißbilligung seiner feindlichen Gefühle zu erkennen zu geben. Er selbst schwieg, durch mein Schweigen verstimmt.

Der Tag der Trennung erschien. Camillo schien ganz Liebe, und ich glaubte den Schmerz des Abschiedes nicht zu überleben. Mein Vater nannte ihn Sohn, er riß sich aus meinen umschlingenden Armen los und verschwand auf hohem schnaubenden Ross meinen thränenden Blicken. Meine Aeltern trösteten mich durch Erzählungen von ihm; ich schrieb

ihm täglich; wenige meiner Briefe gelangten zu ihm; Antworten empfing ich, wie natürlich, selten.

Zum Winter kehrte Vittorio zurück. Er war mir fast aus dem Gedächtniß entschwunden; ich konnte ihn daher kaum so, wie meine Mutter, verändert finden. Der leichte Muth der Jugend schien von ihm gewichen; er war ernst und sprach gemessen; von dem Bruder redete er selten und nur Gutes. Dies söhnte mich mit ihm aus, ich sah und ich hörte ihn wieder gern. Er hatte nach einem Unterkommen für sich gesucht; Kriegsdienste bei dem Herrscher in Frankreich und Italien wollte er nicht nehmen, und seine Zukunft machte ihn besorgt, da er als jüngerer Bruder ohne Erbe war.

Seine Mutter starb während des Winters, innig von mir betrauert; er war lange auf dem Nachbar-gute anwesend. So verstrich ein Jahr; was in seinem Herzen vorging, wußte ich nicht, und kümmerte mich auch nicht darum, es zu erforschen; der Gedanke an Camillo nahm mein ganzes Wesen ein.

Dieser erschien nicht; der Sturm des Krieges hatte ihn aus Italien nach Deutschland fortgeführt; nur selten und nur so viel hörten wir von ihm, daß es ihm jetzt unmöglich sey, aus dem Dienst zu treten oder Urlaub zu erlangen. Ich trauerte und hoffte. Drei Jahre verstrichen in Furcht und Hoffnung. — Ich litt viel, doch wer schildert den Seelenzustand einer harrenden Braut, deren Geliebter im Kampfe abwesend ist! Jeder Morgen, jeder bang heranschleichende Abend kann die Todespost bringen; in jeder Botschaft erkennt ihre bange Seele sofort den Todesboten — ich kann nur mit Schauder an diese trübe Zeit zurück denken; doch eine trübere sollte ihr ja folgen. Vittorio hatte die Heimath verlassen; aus unsichern Nachrichten vernahmen wir nur so viel, daß er sich nach Spanien eingeschifft habe, von dem an schwiegen alle Mittheilungen. Meine Aeltern segneten ihn und entließen ihn mit Thränen.

Bei seinem letzten Besuche hatte er mich mit schmerzlich wankender Stimme um eine Locke von meinem Haare gebeten, und als ich sie ihm gleichgiltig gab, mit feuchtem Auge eine ähnliche von seinem Haare dazugelegt und beide an seine Brust gedrückt. Es ist diese hier.

Mit diesen Worten zog sie das Medaillon, welches ich häufig unter ihrem Busentuche bemerkt hatte, hervor und reichte es mir. — Ich sah zwei zu der Gestalt eines Herzens verschlungene Haarlocken darin. Hierauf gab ich es zurück und sie fuhr fort,

Nach seiner Abreise schlich die Zeit in gewohnter Weise schwer und ängstlich weiter. Der Krieg dauerte fort und Camillo erschien nicht; ich härmte mich und verlor von meiner Jugend. Endlich tauchte die Morgenröthe des allgemeinen Friedens aus einem Meere von Blut empor und gab mir meine Hoffnungen wieder. Camillo kündete seine nahe Rückkehr an. Wie jauchzte mein Herz ihm entgegen, wie entschwanden die wenigen Tage, bis er kam, im Jubel meiner Seele — welche unaussprechliche Seltsamkeit gab der Gedanke an den heimkehrenden Geliebten meinen verödeten Busen wieder!

Er kam. Der lange Kampf hatte sein Gesicht gebräunt und — sein Herz wie seinen Sinn verwildert. Auf den ersten Blick erkannte ich die Verwandlung des muthvollen Jünglings in einen rauhen Mann; doch um so inniger drängte sich mein schutzbedürftiges Herz zu ihm, um so fester schmiegte sich meine Seele an ihn an. Er aber schien mit den Veränderungen, welche fünf kummervolle Jahre bei mir hervorgebracht hatten, wenig zufrieden. Sein sonst so feurig glühender Blick schien mir jetzt mit kaltem Ausdruck auf meiner Gestalt zu ruhen, ja, zu wellen hatte es das Ansehn, als müsse er sich erst auf mich besinnen, mich in seinem Gedächtniß von neuem hervorrufen, um sich jählich zu mir hinneigen zu können. Nur dann und wann riß auch ihn mein Glück hin; er umfing mich liebend und sprach von seiner nahen Seligkeit. Er hatte beim Schlusse des Friedens, als Rittmeister, leicht seinen Abschied erhalten; die Zukunft winkte uns mit einem stillen auskömmlichen Besizthum; unser Herz aber verlockte uns mit dem seligen Gedanken eines grenzenlosen Glückes des einen im Besiz des andern. Das mütterliche Haus ward in aller Eile zu unserer Aufnahme eingerichtet, der Lebensplan blieb, wie verabredet, derselbe und der Tag unserer Verbindung ward bestimmt. Ich feierte ihn, mein Mann schien trotz der leichten Wolken auf seiner Stirn zufrieden; ich war blind für sie und glücklich. Meine Aeltern waren es auch und wir bezogen das benachbarte Gut meines Camillo.

Ein Jahr verfloß in stillem Glück; ich gewöhnte mich an den Ernst und eine gewisse Kälte meines Gatten; seine langen Abwesenheiten machte mir die Gesellschaft meiner Aeltern unmerklich — ich ward Mutter des Kindes, das Sie kennen. Die Träume einer berauschten Phantasie von makelloser Seligkeit waren zwar unerfüllt verschwunden: ich fand den Sinn und die Denkart meines Camillo oft auffallend

rauh; sein Gefühl schlummerte häufig, wo das meine rege war; allein im Ganzen genommen war ich dennoch mit meinem Loos zufrieden und in Camillo's Liebe, mit der ich mir noch trotz seiner oft störenden Kälte des Herzens schmeichelte, ruhig und glücklich. Da brachte mir auf geheimnißvolle Art ein aus Spanien, wo nun auch Friede geworden war, heimkehrender Krieger dies Medaillon von Vittorio zurück. Alle meine geringen Bemühungen, von dem Ergehen meines Jugendfreundes etwas durch den Boten zu erkunden, blieben fruchtlos; Niemand hatte ihn gekannt, ich selbst war bei meinen Aeltern abwesend gewesen, als er im Schlosse erschien, und er war schnell aus der Gegend, wie er gekommen war, verschwunden. — Camillo erfuhr von dem Medaillon — lange sah ich ihn mit Blicken des Mißtrauens mich meiden; endlich foderte er das Medaillon von mir, ich reichte es ihm, und sah ihn bei seinem Anblicke wieder so finster in sich lächeln, als an jenem Tage des Abschieds von Vittorio.

Noch immer! sprach er halblaut und von mir abgewandt, und warf es mir mit einem Ausdruck, der mich an die ersten Andeutungen des Bruderhasses lebhaft erinnerte, durch die er mich damals so tief verletzt hatte, wieder zu. Hierauf verschwand er.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Etwas über englische und deutsche Eilwagen.

In einer deutschen Zeitschrift von diesem Jahre wird erzählt, daß die englischen Eilwagen die deutsche Meile in 16 Minuten zurücklegen, und behauptet, daß die deutschen zur Zurücklegung derselben Distanz 60 Minuten gebrauchten.

Namentlich soll der englische Eilwagen den Weg von London nach Dover, angeblich 14 deutsche Meilen, mit Einschluß des Aufenthalts, in 9 Stunden zurücklegen.

Dieses ist irrig! Dover ist von London circa 15½ geographische Meilen entfernt, und die englische Eilpost gebraucht, wie ich mich selbst überzeugt habe, zur Zurücklegung dieser Strecke 12 Stunden.

Hierunter ist der Aufenthalt unterwegs von etwa 2 Stunden mit begriffen, der sowohl durch das öftere Umspannen, als dadurch entsteht, daß eine halbe Stunde zu Canterbury angehalten wird, um den Thee, und eine Stunde zu Rochester, um das Nachessen

einzunehmen, mithin verbleiben für die eigentliche Fahrt etwa 10 Stunden übrig, was auf die geographische Meile 39¼ Minute ausmacht. Fast dieselbe Schnelligkeit wird auf mehreren Routen bei den deutschen Eilwagen erreicht.

Der Eilwagen von Berlin nach Halle z. B., mit dem ich einige Male gereiset bin, legt diese 22½ geogr. Meilen betragende Tour in 17 Stunden zurück, davon abgerechnet 1½ Stunden Aufenthalt unterwegs, verbleiben für die wirkliche Fahrt 15½ Stunden, mithin für die geograph. Meile 41¼ Minuten. — Es findet hier also nur ein Unterschied von etwas über 2 Minuten zum Vortheil des englischen Wagens statt.

Wird nun in Erwägung gezogen, daß die deutschen Chaussee'n in der Festigkeit den englischen bei weitem nachstehen, daß die englischen Stationen weit kürzer sind als die deutschen, mithin dort öfter frische Pferde vorgelegt werden, so wird in Deutschland in dieser Hinsicht noch mehr geleistet, als in England.

Wie mochte auch Einsender jener Nachricht in der Moden-Zeitung wohl glauben, daß Postpferde, seien es auch englische, vermögend sein möchten, bei täglich zu verrichtender Fahrt die geographische Meile in 16 Minuten abzulaufen und dabei noch die sehr bedeutende Last des Eilwagens und seines Inhalts zu ziehen.

Selbst wenn die Angabe in der Moden-Zeitung richtig wäre, daß nämlich die Entfernung von Dover nach London 14 Meilen betrüge, und die Tour in 9 Stunden gemacht würde, so kämen nach Abzug des zweistündigen Aufenthalts immer noch 7 Stunden auf die eigentliche Fahrt, mithin nicht sechs, sondern dreißig Minuten auf die Meile, und auch dann wären die Leistungen der deutschen Pferde, bei den langen Stationen und der oft schlechten Beschaffenheit der Chaussee'n in Deutschland, bewundernswürdig.

Die vorhin erwähnte Beförderung der deutschen Eilwagen ist für die Pferde schon so absorbirend, daß jährlich, wie mir sehr glaubwürdige Männer versicherten, von 100 Pferden an 35 unbrauchbar werden.

### Teufels Küche.

In Teufels Küche zu gerathen,  
Das kann doch wohl so schlimm nicht seyn.  
Siebt's dort auch nicht Conditorei'n,  
So fehlt's doch sicher nicht an Braten.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s R o m.

[Fortsetzung.]

Am Anfange des Carnevals hatte man im Morast zu stampfen und am Ende wollte man im Staube ersticken. Die Masken nahmen wieder ab nach dem Giovedì grasso, und erst am letzten Tage rasten und glänzten, sprangen und schlüpften, saßen und standen, schrieten und lärmten, schrillten und jauchzten wieder viele Tausende. Ich nenne Ihnen einige und mache Sie mit den auffallendern Erscheinungen bekannt.

Wie immer, so war auch diesmal mit dem Glockenschall des Capitol's fast ganz Rom geadelt. Jeder Pancianero nannte sich einen Conte, und Conte! Signor Conte! Signora Contessa! erschallte auf dem Corso an allen Ecken, auf allen Plätzen, in Caffee's, Trattorien, Osterien, Theatern und Festini. Das ist eine alte, aber doch nicht verbrauchte Maske; sie bleibt immer komisch, so wie die des Doctors, des Arztes, des Charlatans, des Juristen, wenn sie anders gut gespielt wird. Freilich laufen viele herum, die nichts zu reden wissen, diese müssen sich aber da und dort einen cazzaccio, ein somarello nennen lassen. Manche hingegen verstehen sich trefflich auf diese Charaktermaske, und dann ist sie gewiß eine der lächerlichsten. Desgleichen die Pulcinella's, die Arlecchini, die Bajacci. Viele sprachen das Neapolitanische fertig und machten alles lachen. Aber gehen wir an's Einzelne!

Ein Wagen voll Chirurgen mit allen Instrumenten zum Zahnausreißen, Klystiren &c. Einer declamirt unabänderlich auf's Volk herab, empfiehlt seine allesheilende Medicin und theilt gedruckte Exemplare eines Gedichts aus, worin er sich empfiehlt. Eines endete: „Io abito, dove mi pare o piace!“ ein anderes: „Io abito in casa mia!“ ein drittes: „Vicolo del vantagio!“

Wohl ein halb Hundert läuft mit großen schweinsledernen Folianten im Gedränge herum, declamirt oder studirt.

Es ist schon verboten, über den Corso zu rennen, weil das Wettrennen nahe ist; eine Schaar Doctoren rennt herum und ruft: „Wir müssen hinüber, es ist Consilium, wir müssen!“ Sie stürmen durch.

Ein Trasteveriner, im Nationalkostüm ohne Maske, stellt sich berauscht und wird von einem andern gehalten. Er sagt jedem Vorübergehenden eine derbe Grobheit, lacht nie, und es scheint ihm wirklich Ernst zu seyn. Er bindet mit allen Paini und Bergbewohnern an, und endlich mit einem Herrn, der den Spaß nicht versteht. Der Trasteveriner giebt ihm ein appuntamento nach Trastevere auf's Messer, und das Militär will sich seiner bemächtigen. Da will er

vor Lachen bersten, und auch die Soldaten sind für Narren gehalten.

Ein Doctor läßt sich mit einem Abbate in ein Gespräch ein, nöthigt ihn, lateinisch zu reden und confundirt ihn auf's tollste.

Ein altes Weib trägt ihren grauen Mann, aber es ist nur Eine Person.

Ein Pulcinella marschirt auf und ab und verzehrt einen Nachtopf voll Maccaroni.

Ein Kutscher hat eine treffliche Windmühle auf dem Hute, und eine Puppe, die sich auf's lustigste bewegt.

Ein wanstiger Kerl ist als albanesische Bäuerin maskirt, und ein Dudelsackpfeifer folgt ihm. Jener hält eine ausgeschopfte Eule in der Hand, eine wilde Schaar folgt ihm, und er singt die muntersten Rizzornelle an alle Fenster und Balkone hinauf, versteht sich, ex improviso. „Du machst ein traurig Gesicht, schöne Billana! — improvisirt er — aber wenn Du diesen uccelletto siehst, so lachst Du doch!“ Dabei bewegt er die Eule und ein wiederndes Gelächter erfolgt.

Hundert häßliche, verbrannte, bärtige, plumpe Kerle kutschiren und laufen in Weibertracht.

Jünglinge desgleichen, so schön, als eine Römerin nur seyn kann. Sie werfen schmachtende Blicke umher, sie sind wirklich voll Liebreiz, man huldigt ihnen, man betet sie an, und mehr als einer wird für ein bildschönes Mädchen gehalten. Im Theater erscheint einer im Albaneserkostume, mit bloßem Nacken, alles bewundert ihn als schöne Billana und es entsteht ein allgemeines Gemurre, als man hört, daß er ein Jüngling ist.

Große Wagen voll Teppichen und Blumenkränzen. Ein Duzend Landleute trinkt, isst, singt, läßt das Tambourin erschallen und wirft Confetti.

Ein miserabler Dichter in Lumpen schreitet einher, mit einem furchtbar schweren Lorbeerkranz.

Der Gärtner fehlt nicht, der mit einem künstlichen Instrumente seine Blumen bis in den dritten Stock einer schönen Dame reicht.

Ein Pulcinella fragt einen wirklichen Monsignore ungescheut: „Monsignor, senza moglie come fate?“

Ein Conte stolziert einher in Begleitung eines Lakayen, und ruft: „Si guardino, si guardino, Signori!“

Ein abscheulicher Schmiedeknecht als liebäugelnde allesverachtende Dame rümpft die Nase und sagt vor sich hin: „Quattro cinque mila amici al Corso!“

[Die Fortsetzung folgt.]

B e k a n n t m a c h u n g.

Mit Bezugnahme auf unsere Anzeige vom 4. Januar d. J. und als Antwort auf viele treffliche, deshalb uns gemachte Anträge, wird anderweitig hiermit bekannt gemacht: daß die Stelle des Musik-Directors für hiesige städtische Bühne, so wie die des Bass-Buffo, des Bass-Bariton und des Tenor-Bariton bereits wieder vergeben sind.

Magdeburg, am 16. März 1828.

Comité des Theater-Actien-Vereins.